

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 87 (1978)
Heft: 1

Artikel: Im Libanon
Autor: Misteli, Beatrice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

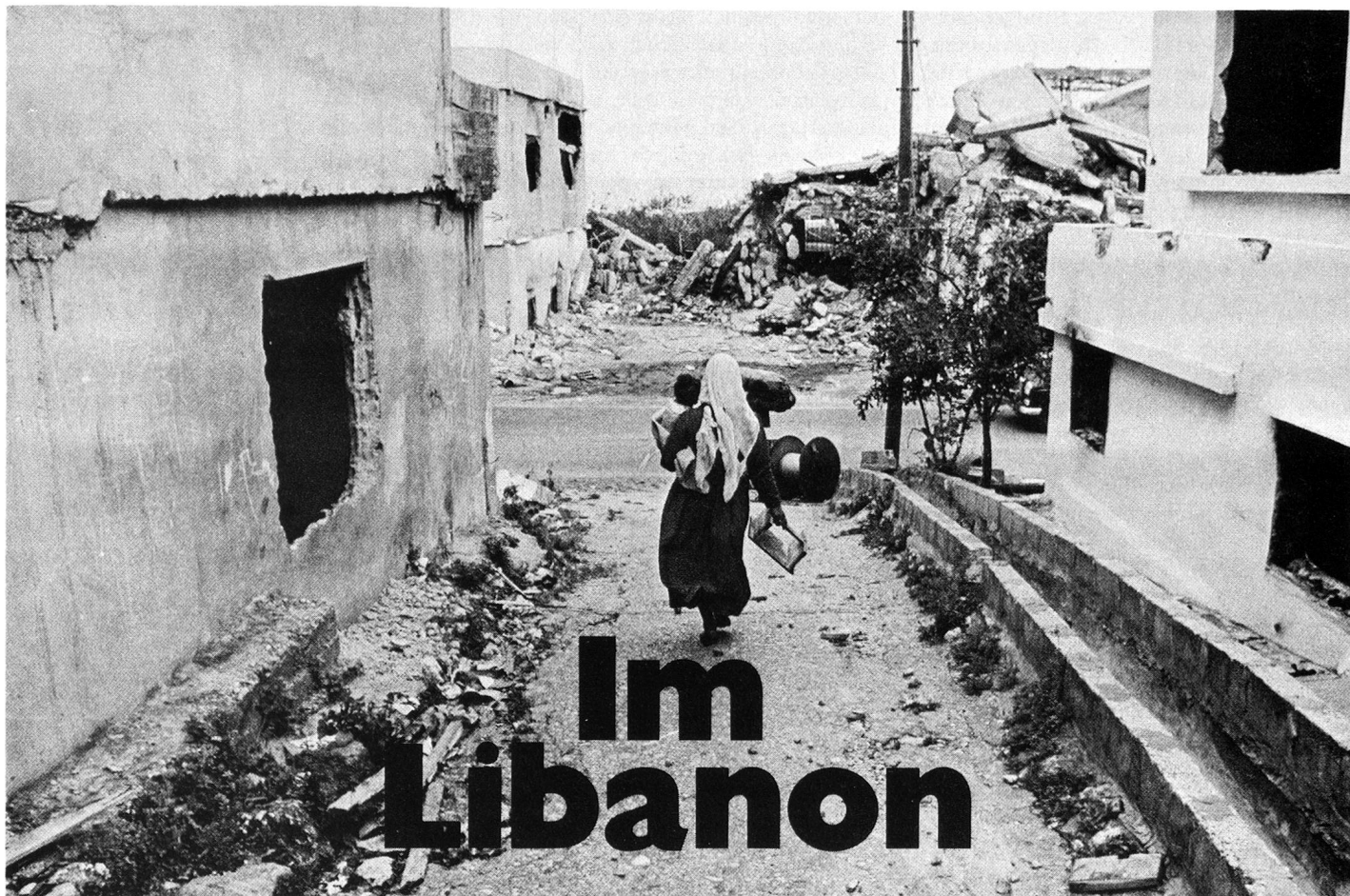
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oft wenn ich an meinem Pult an der Taubenstrasse sass und die Reise eines unserer Delegierten vorbereitete, träumte ich davon, einmal eine solche Mission erleben zu können, ohne dass ich ernsthaft daran glaubte, jemals die Gelegenheit dazu zu erhalten. Um so grösser war meine Aufregung, als man mich eines Tages, es war ein Donnerstag, fragte: Drei Monate Libanon bei einer Equipe des IKRK – Abreise Dienstag – ja oder nein? Welche Frage! Nun kamen für mich die wohl aufregendsten Tage meines Einsatzes! Ich durchlief im Geiste alle erdenklichen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, doch was mich in Wirklichkeit erwartete, davon hatte ich keine Ahnung. Dank Beruhigungsmitteln und dem guten Zuspruch meiner Arbeitskollegen überlebte ich diese fünf Tage vor der Abreise und kam schliesslich heil in Beirut an.

Die nun folgenden drei Monate wurden für mich bis heute zur eindrücklichsten und interessantesten Zeit. Ich war als Sekretärin der IKRK-Delegation in Tripoli zugeteilt. Trablus ist eine vorwiegend muselmanische Hafenstadt im Norden des Landes mit etwa 350 000 Einwohnern. Ganze Stadtteile sind zerstört und unbewohnbar, andere hingegen blieben völlig intakt, wie zum Beispiel das hübsche alte Hafenviertel. Ich wohnte die ersten Tage

im einzigen Hotel (als einziger Gast), bevor ich zur Equipe ziehen konnte. Sie war in Wohnungen in der Nähe des Büros untergebracht, denn einen möglichst kurzen Arbeitsweg zu haben, ist vor allem während unruhiger Zeiten wichtig. Die politische Lage war jedoch zur Zeit meines Libanon-Aufenthaltes (April bis Juli 1977) verhältnismässig ruhig, da der Norden des Landes von den panarabischen Friedenstruppen besetzt und kontrolliert war. Eigenartigerweise gewöhnt man sich sogar daran, dass ab und zu vor der Haustür geschossen wird. Ich glaube, dass die Atmosphäre in der Gruppe, in der man sich befindet, ausschlaggebend ist, ob Angst aufkommen kann oder nicht. Für einen Neuling ist es daher vielleicht schwierig, die Gefahr richtig einzuschätzen. Da ich von Natur aus eher ängstlich bin, hielt ich jedenfalls meine Nase nicht zuvorderst, wenn es in der Nähe krachte.

Die Equipe bestand aus zwölf Delegierten. Darunter befand sich ausser mir lediglich eine Frau, eine Krankenschwester. Die Möglichkeiten für Frauen, in einer Rotkreuzmission eingesetzt zu werden, sind ziemlich gering und beschränken sich in der Regel auf medizinisches oder seltener administratives Personal. Im weiteren waren ebenso viele Einheimische angestellt. Dabei war es sehr wichtig, dass

diese Leute sowohl religiös wie politisch verschiedenen Gruppen angehörten, um den Vorwurf der Parteilichkeit von vornherein auszuschliessen. Jedem IKRK-Mann, der direkt im Feld arbeitete, war ein einheimischer ortskundiger Mitarbeiter zugeteilt, der auch Dolmetscherdienst leistete. Die Libanesen sprechen zum Teil ausgezeichnet Französisch. Es gehört ja auch zum guten Ton für sie, untereinander in Gesellschaft Französisch zu sprechen. Die Palästinenser dagegen sprechen eher Englisch.

Mitte Mai lief zum letzten Male das vom IKRK gecharterte Frachtschiff «Kalliopi» den Hafen von Tripoli an und brachte aus dem Hauptlager auf Zypern Hilfsgüter, die zur Verteilung bestimmt waren. In der Hauptsache handelte es sich um Mehl, Milch, Zucker, Butter, Sardinen, dann Kleider, Decken, Bauplastik (zur notdürftigen Reparatur von Schäden an Behausungen).

Zu den Aufgaben der Rotkreuzdelegation gehörten: Die Kontakte mit den politischen Parteien aufrechtzuerhalten und zwischen ihnen zu vermitteln (in Tripoli gab es zeitweise über 20 Parteien, in Beirut sogar über 30, die sich zum Teil gegenseitig bekämpften); Evakuationen, Transport von Notfällen aus besetztem oder umkämpftem Gebiet; Nachforschung nach

Vermissten, Austausch von Familiennachrichten; wenn möglich Gefangenenbesuche. Die Bevölkerung benutzte gerne die Möglichkeit, via IKRK Meldungen an ihre Nächsten durchzugeben, da Post und Telefon nicht mehr funktionierten. Diese Meldungen wurden von uns auf ihren rein familiären Inhalt geprüft und mussten teilweise vor ihrer Weiterleitung den Streitkräften, die das betreffende Gebiet besetzt hielten, vorgelegt werden. Wir unsererseits hatten Radiokontakt (Kurzwellen) mit Genf und den andern Equipen im Nahen Osten.

Eine wichtige Aufgabe bestand in der medizinischen Betreuung. Im Norden beschränkte sie sich auf die Unterstützung einzelner Spitäler durch Belieferung mit Medikamenten einerseits und durch Beratung andererseits. Während des Krieges war der Gesundheitsdienst vollständig zusammengebrochen. Die meisten Spitäler wurden zerstört, geplündert oder waren wegen Personalmangels ausser Betrieb. Daneben wurden einzelne in sich abgeschlossene Aktionen durchgeführt, wie Prothesenversorgung für Kriegsinvaliden, die Beine, Arme oder Augen verloren hatten.

Diese Hilfeleistungen des IKRK erstreckten sich auf alle Konfliktparteien, auf die arme libanesische Bevölkerung, auf die Flüchtlinge aus dem Süden, auf die syrischen Gastarbeiter und die zwei palästinensischen Flüchtlingslager der Region.

Es ist sehr lehrreich und bereichernd, in einer Rotkreuzequipe zu arbeiten und zu leben. Obschon die Arbeitsgebiete soweit wie möglich aufgeteilt werden, hat man doch dasselbe Ziel. Dabei bringt jeder ganz andere persönliche Voraussetzungen mit punkto Rotkreuzerfahrung, Auslandserfahrung, Beruf usw. Meine Kollegen kamen aus den verschiedensten Berufen: zum Beispiel kaufmännischer Angestellter, Jurist, Chemiker, Lehrer, Koch, Kunsthändler. Für viele war es der erste IKRK-Einsatz, andere waren bereits seit zehn Jahren dabei. Das Zusammenleben ist nicht immer ganz leicht, es braucht oft eine reichliche Portion guten Willen, Toleranz und Verständnis. Andererseits gewinnt man auf diese Art und Weise viele gute Freunde.

Wir trafen uns jeden Morgen und besprachen das Tagesprogramm. Dann flogen die meisten aus. Meine Arbeit bestand darin, die Sekretariats- und administrativen Belange der Equipe zu erledigen. Zunächst musste ich mich einmal an das orientalische Arbeitsklima gewöhnen. In unseren Büros ging es oft zu wie in einem Taubenschlag. Da will einer ein paar Dekken und nimmt seine ganze Familie mit, die lautstark diesem Wunsch Nachdruck verleiht, ein anderer will eine Nachricht aufgeben und braucht jemanden, der ihm die Mitteilung schreibt, eine Frau bittet

weinend, dass man ihren vermissten Mann suche . . . und da sollte ich mich auf meine Arbeit konzentrieren können! Das Durcheinander erreichte jeweils am Dienstag nachmittag seinen Höhepunkt, wenn gegen zwanzig Araberinnen, die ihren guten Willen demonstrierten, sich in unseren Büros versammelten, um für die Armen zu stricken.

Da die Lage im Norden ziemlich ruhig war, konnte unsere Equipe nach und nach abgebaut werden. Die meisten Delegierten wurden in den Süden versetzt, wo zeitweise grosse Not am Mann war. Ende Juli waren wir in Tripoli schliesslich noch zu viert. Wir konnten uns ziemlich frei bewegen und dadurch in der Freizeit das Land ein bisschen kennenlernen. Der Libanon, viermal kleiner als die Schweiz, wo man im Juni im Meer baden und nach einer Stunde Autofahrt im Schnee stecken bleiben kann, verblüfft durch seine vielen Gegensätze, sei es nun im Lebensstil oder landschaftlich. Ich würde mir allerdings nach meinem kurzen Aufenthalt kein allgemeines Urteil erlauben.

Durch unsere Arbeit hatten wir Kontakt mit allen Schichten der Bevölkerung. Die Araber sind äusserst gastfreundlich, und wir wurden sehr oft zum Essen eingela-

den. Die Gastgeber gaben sich dann jede erdenkliche Mühe und setzten uns Berge von arabischen Spezialitäten vor. Um unsere Dankbarkeit zu beweisen, mussten wir uns dann regelmässig überessen. Das Schlimmste dabei war, zu wissen, dass mancher Gastgeber einen grossen Teil seines Verdienstes in diese Mahlzeit steckte, um uns eine Freude zu machen; doch hätte eine Ablehnung der Einladung die grösste Beleidigung bedeutet.

Die Bevölkerung leidet noch heute stark unter den Folgen dieses Krieges. Das Rote Kreuz kann im ganzen gesehen bestimmt nicht alle Wunden heilen und Unmögliches vollbringen. Doch kann seine Hilfe, sei es nun in Form einer Familiennachricht, einer Prothese oder auch eines Sackes Reis, für den einzelnen Betroffenen lebenswichtig sein oder zumindest eine grosse Erleichterung bedeuten. Leid und Freude liegen nahe beisammen. Die Menschen im Libanon haben mir gezeigt, dass nicht einmal Krieg den Lebenswillen und die Fähigkeit zur Freude auslöschen kann. Ich glaube im Gegenteil, dass diese Menschen Freude tiefer empfinden können als wir in unserem gesicherten Alltag.

Beatrice Misteli



Während des Bürgerkrieges im Libanon erhielt der Suchdienst des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz Tausende von Anfragen nach Vermissten und vermittelte Nachrichten an Angehörige, mit denen direkte Kontakte nicht mehr möglich waren.